



Universität Zürich
Zentrum für Gerontologie



sciencecité
wissenschaft
und gesellschaft
im dialog

Medienmitteilung

Bern und Zürich, 5. Dezember 2005

RUNDER TISCH SCIENCE ET CITÉ ZUM THEMA DEMENZ

Demenzkranke benötigen die Solidarität der Gesellschaft

In den nächsten Jahrzehnten wird die Zahl betagter Menschen, die an einer Einschränkung ihrer geistigen Leistungsfähigkeit leiden, markant zunehmen. Ein grosser Teil ihrer Betreuung leisten Angehörige. Um die Qualität dieser Pflege zur erfassen, hat der Runde Tisch Science et Cité zum Thema Demenz am Wochenende die Arbeit an einem Forschungsprojekt in der Region Zürich aufgenommen.

Es gibt derzeit rund 92000 Demenzkranke in der Schweiz, Tendenz steigend. Etwa 53000 davon werden zu Hause betreut. Doch über die Qualität der häuslichen Pflege existieren bisher kaum Daten. Ein Forschungsprojekt des Zentrums für Gerontologie der Universität Zürich soll jetzt diese Lücke schliessen. Um dieses Forschungsvorhaben praxisgerecht zu gestalten, haben sich zwei Dutzend Angehörige von Demenzkranken, in der professionellen Pflege Tätige und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu einem Runden Tisch Science et Cité zusammengeschlossen und am vergangenen Wochenende zum ersten Mal getagt. Sie haben damit begonnen, gemeinsam nach den relevanten Fragen zu suchen und das Forschungsprojekt zu entwerfen. Danach werden voraussichtlich rund 300 betroffene Familien befragt. Nach der Auswertung wird der Runde Tisch die Ergebnisse analysieren. Nach einem Vergleich mit andern Betreuungsweisen lassen sich dann in einem weiteren Schritt Empfehlungen für die häusliche Pflege sowie deren Verbreitung ausarbeiten.

Mit steigendem Bildungsstand und der Entwicklung geeigneter Medikamente wird die Zahl der Menschen mit leichter bis mittelschwerer Demenz ansteigen, diejenige mit schwerer abnehmen, prognostiziert der Bevölkerungssoziologe und Altersforscher François Höpflinger. „Damit wird die Pflege nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ anspruchsvoller“, sagte er am Runden Tisch. Die Demenzkrankheit hat zudem ein vielfältiges Gesicht und ihr Verlauf ist bei jedem Betroffenen unterschiedlich. Deshalb zeichnet sich mehr und mehr ab, dass für jeden Kranken ein eigenes Pflegearrangement zu treffen ist. Dabei wird es sich um eine Kombination handeln von häuslicher Pflege und institutionellen Angeboten wie Tages- und Nachtklinik, Gedächtnistraining und Kunsttherapie, Gesprächsgruppen und Freizeitangeboten. Zudem können technische Hilfsmittel die Betreuung zu Hause erleichtern.



Universität Zürich Zentrum für Gerontologie

Ein derartiges Pflegearrangement bedarf jedoch einer guten Zusammenarbeit auf allen Ebenen: Zunächst braucht es eine exakte Diagnose, an der es oft noch mangelt, wie die Gerontopsychiaterin Ursula Schreiter Gasser am Runden Tisch darlegte. Entscheidend ist danach eine gute Beratung der Betroffenen und Angehörigen über medizinische, pflegerische, rechtliche und nicht zuletzt finanzielle Aspekte. Die Langzeitpflege wird gegenwärtig zu über 50 Prozent von den betroffenen Familien getragen und treibt, wie Höpflinger festhielt, im Gegensatz zur landläufigen Meinung die Gesundheitskosten kaum in die Höhe. „Demenz ist Schicksal“, sagte der Altersforscher. „Da braucht es die Solidarität der Gesellschaft.“ Die finanzielle Erleichterung der häuslichen Pflege ist demnach angesichts der Zunahme der Erkrankungen ein Gebot der Zeit.

Das Forschungsprojekt zur häuslichen Pflege soll nun die Daten liefern, die für künftige, individuell massgeschneiderte Pflegearrangements nötig sind. In einer Auslegeordnung haben die Teilnehmenden am ersten Treffen eine grosse Palette von Aspekten zusammengetragen. Daraus werden sie an den nächsten Sitzungen die vorrangigen Forschungsfragen herausarbeiten. Das ganze Vorhaben des Runden Tisches zum Thema Demenz und der Forschungsarbeit wird rund drei Jahre in Anspruch nehmen. Geleitet wird es vom Zentrum für Gerontologie der Universität Zürich und gemeinsam getragen mit der Schweizerischen Alzheimervereinigung Zürich sowie der Stiftung Science et Cité mit Sitz in Bern.

Nähere Auskünfte bei Hans Rudolf Schelling, Zentrum für Gerontologie der Universität Zürich,
Tel. 044 635 34 25, E-Mail: h.r.schelling@zfg.unizh.ch